

L1:Hebr 7.1-3,15-17

Ev: Mk 3.1-6

**DIE GEMEINSCHAFT DER ANGSTBEISSER**

Das Evangelium stellt uns heute, wie jedes Jahr um diese Zeit, eine erschütternde Szene vor Augen. Jesus, der dabei ist, Gutes zu tun, ist umringt von Menschen, die Böses im Sinn haben. Was dabei besonders dramatisch ist, dass diese Szene sich am Ort des religiösen Kultes abspielt, und dass jene, die Böses im Sinn haben - zumindest nach eigener Einschätzung - fromme, gottesfürchtige Menschen sind. Was steckt hinter dieser unheilvollen Dynamik, die Jesus – den also, der Gutes tut – schließlich ans Kreuz bringt?

Sind die, die da Böses im Sinn haben, wirklich abgrundtief böse, aus eigenem Entschluss und bei klarem Verstand und echter, bewusster Entscheidung? Oder gibt es Kräfte und Einflüsse, die sie zu dem gemacht haben, was sie da jetzt sind? Ich nehme das Zweite an.

Natürlich gibt es immer auch die Schuldanteile, und wir wissen, dass religiöse Leute, die sich sehr um rituelle Pflichterfüllung bemühen, zur Selbstgerechtigkeit neigen. Das Erfüllen von Ritualen kann zwar nervig sein, ist aber zu bewältigen. Und wenn man es schafft, alles einzuhalten, hat man Grund, sich darauf etwas einzubilden. Leute wie Jesus, die nicht das Ritual, sondern den Menschen und dessen Heil in das Zentrum stellen, haben es dann schwer.

Aber es gibt auch noch andere Gründe, warum diese Leute in der Synagoge so hart und feindselig reagieren. Es ist die Angst. Menschen, die Angst haben, können gefährlich werden, nicht weil sie böse sind, sondern weil sie bis ins Mark verunsichert sind und sich verteidigen wollen. Es ist wie bei den Hunden. Es gibt die Angstbeisser. Und die Leute in der Synagoge haben Grund zur Angst.

Jesus stellt die bekannte Ordnung in Frage. Er tut, was man nicht tun darf. Er übertritt moralische Grenzen. Er berührt Aussätzige, er greift mit Sündern in eine Schüssel und isst mit ihnen – und er hält sich nicht an die ehernen Sabbatgesetze. Und Jesus tut das in Zeiten, die ohnehin unsicher sind und als Krisenzeit erlebt werden. Erst wenige Jahre davor wurde das ehemalige Reich des Herodes zur römischen Provinz, die Menschen wurden Rom gegenüber steuerpflichtig, ein Aufstand nach dem anderen verschärft die Situation, alle leben in ständiger Unsicherheit und Bedrohung. In solchen Zeiten wird die Sehnsucht nach der guten alten Zeit ganz groß. Und die Hoffnung auf einen starken Mann, der diese goldenen Zeiten wieder herbeiführen kann. Alle hoffen auf das baldige Auftreten dieses starken Mannes, also des „Messias“. Wenn der Messias kommt, wird er endlich aufräumen und Schluss machen mit all den Fehlentwicklungen.

In den Augen derer, die die alten Zeiten herbeisehnen, kann Jesus nur als Gefahr wahrgenommen werden. Was geschieht, wenn man solche Leute gewähren lässt? Die Auflösung aller Ordnung, die Zerstörung des Bekannten. Der Beschluss, Jesus umzubringen, kann auch als Angstreaktion verstanden werden.

Beruhigung tritt ein, wenn man wieder ein Muster erkennt, wenn man wieder eine Ordnung wahrnimmt, so dass man sich orientieren kann. Der Autor des Hebräerbriefes versucht genau das. Er versucht, das Geschehen um Jesus, sein Leben und seine Hinrichtung (nun im Licht der Auferstehung) am Beispiel bekannter Muster zu deuten und zugleich zu überwinden.

Dabei setzt er beim wichtigsten Fest der Juden an, nämlich dem Yom Kippur, dem einzigen Tag, an dem der Gottesname vom Hohepriester ausgesprochen werden durfte und dem einzigen Tag, wo der Hohepriester das Allerheiligste betreten durfte. Dieses Vorgehen des Autors ist insofern interessant, da Jesus eigentlich am Paschafest gekreuzigt wurde, und wir im Allgemeinen die Kreuzigung Jesu mit dem Paschamysterium erklären - nicht so der Hebräerbrief. Aber er tut das – unter Anwendung einer rabbinischen Erklärungsmethode, der „gezerah shawa“ / Deutung per Analogie – indem er auf dem Umweg über den geheimnisvollen Melchisedek –

Jesus zum neuen, einzigartigen Hohepriester erklärt - ein Titel, den Jesus nie beansprucht hat. Aber auf diese Weise gelingt es dem Autor, das Neue, Einzigartige mithilfe alter Muster zu erklären und eine neue Ordnung aufzuzeigen, so dass auch für die Frommen, die von den alten Mustern geprägt sind, Orientierung möglich wird und die Angst vor dem Neuen schwindet. Jesus hat den Alten Bund nicht zerstört, sondern ihn zur Vollendung gebracht, so dass es die alten Rituale nicht mehr braucht, weil die Rituale durch den Lebensvollzug überwunden und ersetzt worden sind. Ein für alle Mal – wie es der Hebräerbrief erklärt.

Da auch wir in Zeiten der Krise leben, in der Menschen aus Angst den starken Mann herbeisehnen (und wir wissen, wie gefährlich diese „starken Männer“ sind), ist es eine wichtige Aufgabe, den Menschen die Angst zu nehmen, in dem wir ihnen helfen, in Christus eine neue und andere Sicherheit zu finden, eine Sicherheit in dem, der allein unzerstörbares Leben schenkt.

P. Dr. Clemens Pilar COp